

# *Dr. Joachim-Dieter Bloch (1906-1945)*

## Ein Juristenleben am Kaiser-Wilhelm-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht

*Max Bloch\**

Am 9.4.1840 ließ sich in der Berliner Sopiengemeinde der am 7.11.1812 in Schlesien geborene Holzhändler *Carl Julius Bernhard Bloch*, Sohn eines jüdischen Handelsmannes, protestantisch taufen. Kurz darauf heiratete er die Gastwirtstochter *Mathilde Beckmann* aus Eberswalde, fünf Jahre jünger als er und christlich geboren. Sie lebten in einem repräsentativen Wohnhaus in Berlin, Victoriast. 8, das sie sich 1856/57 von *Friedrich Hitzig* bauen ließen. Aus der Ehe des getauften Juden und der Christin ging am 11.7.1841 *Adalbert Bloch* hervor, der die Rechte studierte, zum Dr. iur. promoviert wurde und am 29.10.1866 *Klara Bock* heiratete. Drei Monate vorher hatte die Jüdin, 1848 geborene Tochter des Verlagsbuchhändlers *Emil Bock* und der *Elisabeth* geb. *Kornicker*, sich ihrerseits taufen lassen. *Emil Bock* war – als Schwager des Verlagsgründers *Bernhard Behr* – 1840 Teilhaber des B. Behr's Verlages in Berlin geworden, dessen alleinige Leitung 1873, zwei Jahre nach seinem Tod, auf seinen Schwiegersohn *Adalbert Bloch* überging. Von diesem, 1899 verstorben, ging der Besitz des renommierten Literaturverlages auf seinen Sohn *Walther*, am 2.8.1873 in Berlin geboren, am 28.8.1915 als Kompanieführer an der Ostfront gefallen, über.<sup>1</sup> Dieser war seit dem 11.8.1903 mit *Else Wunschmann* verheiratet und hatte sich fortan "*Bloch-Wunschmann*" genannt. Die Familie seiner Frau – preußische Ober-

---

\* Dr. phil., Historiker, Köln.

<sup>1</sup> *Walther* war der Drittgeborene. Seine älteren Brüder *Hermann* und *Adalbert* hatten die Übernahme des väterlichen Geschäfts abgelehnt. *Adalbert* starb 1955 hochbetagt. *Hermann*, Historiker, ließ sich im Erwachsenenalter von einem Onkel seiner Frau, *Otto Ludwig Reincke*, adoptieren, nannte sich künftig "*Reincke-Bloch*", wurde Universitätsprofessor, Rektor und Ministerpräsident in Mecklenburg-Strelitz. Er starb 1928 an Grippe und Bauchfellentzündung in Breslau. *Walthers* jüngere Schwestern *Betty*, *Marie* und *Cläre* wurden in Theresienstadt und Auschwitz ermordet. *Wilhelm*, der Jüngste, starb im niederländischen Exil. Sein Sohn *Horst* und seine Enkel wurden in Auschwitz vergast. Eine Stammtafel der "*Blöche*" ist faksimiliert in: B. Jürgens, Tante Mieke – Ein Leben für Kinder. Das Schicksal der jüdischen Kindergartenleiterin Marie Bloch (1871-1944) in Rostock, 2002, 97. Die Autographensammlung *Adalbert und Walther Blochs*, die unter anderem Korrespondenzen *Wilhelm Raabes*, *Paul Heyses*, *Arno Holz*, *August Strindbergs*, *Wilhelm Hensels*, *Carl Justis*, *Richard Dehmels*, *Detlef von Liliencrons*, *Oscar Bies* und *Houston Stewart Chamberlains* umfasst, befindet sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach, D:B-Behr's-Verlag.

lehrer – war jüdischer Einsprengsel unverdächtig. Somit – da Urgroßeltern unbehelligt blieben und nur die Religion der Großeltern zählte – war er am 1.8.1906 als Sohn von *Walther* und *Else* geborene *Joachim-Dieter Bloch*, der deren einen jüdisch geborenen (*Klara Bloch* geb. *Bock*) aufzuweisen hatte, nach 1933 als “Mischling 2. Grades” bzw. als “Vierteljude” aktenkundig. Dass er deren Konfession in seinem Fragebogen am 10.12.1935 als “evangelisch” angab, war nicht falsch, aber auch nur die halbe Wahrheit.

*Joachim* wuchs mit seiner jüngeren Schwester *Ingrid* in Berlin-Schlachtensee auf. Er absolvierte das humanistische Gymnasium in Berlin-Zehlendorf und studierte seit 1924, zum Teil als Werkstudent, in Breslau, München und Göttingen die Rechte. 1927 bestand er das erste, 1931 das zweite juristische Staatsexamen mit dem Prädikat “gut” und wurde 1927 – als damals jüngster Kandidat in Preußen – mit einer Arbeit über die Tariffähigkeit in Göttingen mit “summa cum laude” zum Dr. iur. promoviert.<sup>2</sup> Nach Kriegsende hatte ihn die Mutter in die (europäische) Welt hinausgeschickt: 1919 war er als “Kriegskind” in der Schweiz, 1920/21 in Finnland, wo er die skandinavischen Sprachen erlernte, und 1924 mit dem *Verein für das Deutschtum im Ausland* in Rumänien und Ungarn gewesen. 1930 unternahm er als Stipendiat des Reichsjustizministeriums eine mehrmonatige Studienreise nach Schweden, Norwegen und Dänemark sowie 1934 nach Frankreich. Diesem Umstand, dass er “schon als Schüler und junger Student Gelegenheit hatte, fremde Völker und ihre Einrichtungen kennen zu lernen”, schrieb er es zu, dass er sich als Jurist vor allem einem Themenschwerpunkt verbunden fühlte: dem internationalen Recht.<sup>3</sup> Nach seinem Doktorexamen trat er im November 1927 in das Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht (IaöRV) und einige Zeit später auch in das Institut für ausländisches und internationales Privatrecht (IaiP) der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin als wissenschaftlicher Mitarbeiter ein. Dort ist er zunächst mit dem Aufbau der skandinavischen Abteilung betraut gewesen. Im Laufe der Zeit wurde er in steigendem Maße auch zur Bearbeitung rein völkerrechtlicher Fragen herangezogen: 1934 übernahm er das Referat für das Recht der internationalen Verträge und bearbeitete die in der *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht* erscheinende “Chronik der Staatsverträge”. Neben seiner juristischen Tätigkeit trat er auch als Übersetzer skandinavischer Literatur hervor.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> *J.-D. Bloch*, Die Tariffähigkeit, 1928.

<sup>3</sup> Der maschinenschriftliche, nicht datierte Lebenslauf *Joachim-Dieter Blochs* befindet sich, wie sämtliche im Folgenden nicht anders gekennzeichnete Quellen, im Privatbesitz des Verfassers.

<sup>4</sup> Vgl. *H. Tingsten*, Amerikanische Demokratie. Grundzüge des Verfassungsrechts der Vereinigten Staaten von Amerika, übersetzt von *Joachim-Dieter Bloch*, 1931; *J. Thiis*, Edvard

Dies war der Stand am 28.2.1934, als er erstmals aufgefordert wurde, seine arische Abstammung im Sinne der Richtlinien zu § 1 a Abs. 3 des Reichsbeamtengesetzes nachzuweisen. Er suchte die entsprechenden Urkunden zusammen – vor allem natürlich die Taufeinträge – und bat die Familie um Informationen. Sein Onkel, Dr. iur. et rer. pol. *Wilhelm Bloch*, der das Pech hatte, drei jüdische Großelternanteile zu haben, schrieb ihm am 30.3. entnervt, dass es ihn “ungemein sympathisch” berühre, “dass Du mich in den letzten 12 Monaten nur noch als Auskunftsbüro benutzt”, und verwies auf seine Schwester, die Kindergartenleiterin *Marie Bloch* in Rostock, die die Familienhistorie von den vier noch lebenden Geschwistern am besten kennen würde.<sup>5</sup> Die jüdische Geburt seiner Großmutter ließ sich indes durch alle genealogische Forschung nicht ungeschehen machen. 1933 hatte *Joachim* zudem die Tochter des vormaligen preußischen SPD-Finanzministers *Südekum*, die gleichaltrige *Rosemarie*, geheiratet, die – aufgrund der mütterlichen Abstammung – als “Halbjüdin” gelten musste, was seine Position gewiss nicht stärkte.<sup>6</sup> Im Mai 1935 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen. Als Angestellter, weiterhin als Referent, blieb er aber – durch Protektion seiner Vorgesetzten – der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft erhalten. Aufstiegsmöglichkeiten waren ihm zwar verwehrt, aber er konnte arbeiten und seine wachsende Familie ernähren: 1936 wurde Tochter *Renate* geboren, 1941 *Sabine*, 1944 *Matthias*. Kurz nach der Eheschließung bezog das Ehepaar *Bloch* ein schmuckes Reihenhäuschen in Kleinmachnow bei Berlin.

*Bloch*, schrieb sein Institutskollege *Alexander N. Makarov*, habe “eigentlich nur im und für das Institut gearbeitet. Die politischen Verhältnisse nach 1933 erlaubten es ihm nicht, aus der Geborgenheit des Instituts hervorzutreten. [...] Die Gewissenhaftigkeit, mit der er alles erledigte, was ihm aufgetragen wurde, die ungewöhnliche Kenntnis der Quellen und des Schrifttums, die unendliche Präzision seiner Arbeit haben ihn zu einem unersetzlichen Institutsmitglied gemacht.”<sup>7</sup> Darüber hinaus gedachte *Makarov* aber auch “des unendlich lieben Menschen Bloch”, der ein gut integrierter, hilfsbereiter und allseits beliebter Mitarbeiter gewesen sei. “Wer ihn in seiner elastischen, bis zuletzt schelmisch heiteren – man möchte fast sagen – jungenhaft fröhlichen – Art kennen und schätzen gelernt hat”, schrieb *Günther*

---

Munch, übersetzt von *Joachim-Dieter Bloch*, 1934; *S. Wesslén*, Im Tal der Königsadler, übersetzt von *Joachim-Dieter Bloch*, 1935.

<sup>5</sup> S. Anm. 1.

<sup>6</sup> Vgl. *M. Bloch*, Albert Südekum (1871-1944). Ein deutscher Sozialdemokrat zwischen Kaiserreich und Diktatur. Eine politische Biographie, 2009. Zur Familie *Anneliese Südekums* geb. *Zuelzer* vgl. *M. Bloch*, Gertrud und Margarete Zuelzer. Zwei Schwestern im Holocaust, in: *Aschkenas* 24 (2014), 195 ff.

<sup>7</sup> *A. N. Makarov*, Joachim-Dieter Bloch (1906-1945), in: *ZaöRV* 13 (1950), 16 f.

Weiss, "hätte nicht vermuten können, dass er, der den Vater im ersten Weltkrieg verlor, gewiss keine leichte Jugend gehabt hat". In einem, von den Kollegen erarbeiteten, humoristischen, mit Karikaturen und Versen versehenen "Instituts-ABC" anlässlich des zehnjährigen Jubiläums 1934 sieht man den, musisch begabten, Referenten musizierend im Dickicht sitzen: "Oft, wenn Du glaubst in Machnows Busch / Den großen Pan zu hören – husch – / So ist das eine Täuschung doch: / Mit seiner Flöte ist's Herr Bloch!" Am 1.5.1939 wurde "dem Gefolgschaftsmitgliede Herrn Dr. Joachim-Dieter Bloch in Anerkennung seiner treuen, langjährigen Arbeit" am Institut das Verdienstabzeichen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verliehen.

Dies war die eine Seite. Die andere Seite war, dass er sich zusammenschloss mit den jüngeren Kollegen, *Hermann Mosler*, *Günther Weiss*, *Ellinor von Puttkamer* und *Ludwig Raiser*, die dem NS-Regime ablehnend gegenüberstanden. Ihnen hatte er, wie *von Puttkamer* berichtet, "wiederholt von seinen Schwierigkeiten erzählt, die ihm aus den durch die Rassengesetzgebung resultierenden Maßnahmen entstanden waren". Engere Kontakte zu einem anderen Institutskollegen, *Berthold Schenk Graf von Stauffenberg*, sind nicht überliefert, können aber angenommen werden; zu *Helmuth James Graf von Moltke* sind sie dokumentiert.<sup>8</sup> Bei seinen beruflichen Reisen nach Schweden soll er – familiärer Überlieferung folgend – als Kurier des Kreisauer Kreises fungiert haben. Seine Witwe notierte rückblickend, dass ihr Mann nach dem gescheiterten Attentatsversuch vom 20.7.1944 sehr erregt gewesen sei und davon gesprochen habe, dass auch er gesucht werden könnte. Dies sei durch die Standhaftigkeit des *Grafen Moltke* nicht geschehen. Hinzu kam *Blochs* zutiefst im Religiösen wurzelnde Lebenseinstellung: Pastor *Niemöller* zählte zu seinen Autoritäten, den Gottesdienst begleitete er auf Orgel und Harmonium, und das Evangelium, in der Lesart der Bekennenden Kirche, wurde im Hause *Bloch* beim Worte genommen.

"In den Jahren der Entfesselung der schlimmsten Kräfte brutaler Unmenschlichkeit", schrieb *Makarov* 1950, "haben Blochs Freunde Grund gehabt, um ihn zu bangen. Es ist wahrlich tragisch, dass seinem Leben ein gewaltsames Ende bereitet wurde in dem Augenblick, wo es schien, dass diese Ängste um ihn verschwinden sollten."<sup>9</sup> Ja, von Tragik zu reden, ist in diesem Fall berechtigt: Am 18.4.1945 hatte *Joachim Bloch* mit seiner vierköpfigen Familie die Kampfzone bereits verlassen, für deren Sicherheit in Scharbeutz bei Lübeck gesorgt, als er den Zug ins umkämpfte Berlin bestieg, um

<sup>8</sup> Vgl. *G. van Roon* (Hrsg.), *Helmut James Graf von Moltke. Völkerrecht im Dienst der Menschen*, 1994.

<sup>9</sup> *A. N. Makarov* (Anm. 7), 16 f.

die kommissarische Leitung des IaöRV zu übernehmen – und sich um seine gehbehinderte Mutter zu kümmern. Der Institutsleiter, *Carl Bilfinger*, hatte sich abgesetzt, und *Bloch* war ausersehen, “das Institut an Ort und Stelle in die neue Zeit hinüberzuleiten”.<sup>10</sup> Eine Woche später, am 25.4., wurde er, ein Zivilist, in der Nähe seines Kleinmachnower Hauses im Beisein seiner Mutter von einem Rotarmisten erschossen. Er war sofort tot. Seine Mutter, deren Rollstuhl umgeworfen wurde, lag stundenlang neben ihrem toten Sohn und flehte die nachrückenden Soldaten an, auch sie zu erschießen. Sie schilderte dies in einem bewegenden Brief an die Schwiegertochter. Am 29.5.1945 wurde *Joachim-Dieter Bloch* auf dem Kleinmachnower Waldfriedhof beigesetzt. Die letzten Worte sprach seitens des Instituts *Günther Weiss*: “Es wird von uns immer als tragisches Schicksal empfunden werden, dass er, in dessen Hände die Geschicke des Instituts gelegt waren, noch in letzter Minute nach Berlin zurückgekehrt ist, um hier in der Erfüllung beruflicher und menschlicher Pflichten den Tod zu finden. Wir alle, die wir in menschlicher und beruflicher Hinsicht auf ihn gebaut haben, sehen mit seinem Hinscheiden große Hoffnungen begraben.”

Seine Witwe, die er mit drei kleinen Kindern hinterließ, stand vor dem Nichts. Nach dem “grausamen Gewissensdruck”, der jahrelang auf ihrem Mann gelastet hatte, war er ihr, wie sie am 18.7.1945 an den schwedischen Juristen *Folke Schmidt* schrieb, sinnlos entrissen worden: “Und wie haben wir uns auf die Wiederaufbauarbeit gefreut.” Ein Jahr später erreichte sie ein Schreiben *Bilfingers*, 1933-1945 Mitglied der NSDAP, der den Wiederaufbau des Instituts in Heidelberg plante. Hierin kam er auf die im deutschen Südwesten anlaufenden Entnazifizierungsverfahren zu sprechen und bat sie um eine schriftliche Bestätigung folgenden Sachverhaltes: “dass Ihr verstorbener Mann, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit rassenpolitischer Beanstandung von außen her, in das Institut aufgenommen und dort ohne Vorurteil behandelt und entsprechend seinen, ich wiederhole, ausgezeichneten Leistungen und Fähigkeiten geachtet worden ist. Ich selber habe ihn von Anfang an und menschlich, neben *Mosler*, ganz besonders hoch geschätzt. Der Geist des Instituts war ja auch, ich glaube sagen zu dürfen, tolerant und objektiv, Dienst am Recht, im Sinne unseres, wie wir sagen, rechtsstaatlichen Denkens; es ist ja auch kein völliger Zufall, dass das dem Range nach nächste Mitglied, B. Stauffenberg, und ein, wenn man so will, Mitarbeiter am Institut, Graf von Moltke, wegen des 20. Juli, den Tod durch den Strang erlitten haben.” Ob meine Großmutter den erbetenen “Persilschein” ausgestellt hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Vermutlich hat sie es getan. Sicher aber ist, dass das IaöRV in der Endphase des “Dritten Reiches” einen “Vier-

---

<sup>10</sup> A. N. Makarov (Anm. 7), 17.

teljuden”, den es gehalten und geschützt hatte, an seine Spitze stellte, einen Mann, dessen Leben das Institut gewesen ist und der nach einhelliger Meinung der ehemaligen Kollegen zu den führenden Architekten und Köpfen des bundesrepublikanischen Rechtssystems – sei es als Direktor des IaöRV, sei es als Universitätsprofessor – gehört haben würde.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Die entsprechenden Stellungnahmen *Moslers*, 1954 Nachfolger *Bilfingers* als Direktor des IaöRV, und *Ellinor von Puttkamers* befinden sich im Privatbesitz des Verfassers.